

Ereignisse an der untern Reuss und Aare im Toggenburgerkrieg

Autor(en): [s.n]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **2 (1891)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Guse Frik, das elter Söhnli,
Isset, säg em, i häigs gsäit,
Als, was d'Mueter häre träit.
Brummet's s'chliner Bolch im Gstadt,
Gist e jedem Ghindli grad,
Daß sie wider wärde gfres,
S' Pfämmert junge Wälberches.
Ufrächt blibe jedefal!
Grueß. Hans Meier, Kaperal."

Erreignisse an der untern Reuss und Aare im Toggenburgerkrieg.

Schon 12 Jahre lang hatten die Streitigkeiten im Toggenburg zwischen dem Abte von St. Gallen und den Gemeinden gedauert, als innert kurzer Zeit der Zwist, der einen politischen Hintergrund hatte, durch das thatkräftige Einschreiten der Zürcher und Berner zu Gunsten der reformirten Toggenburger einen religiösen Charakter annahm, und wieder alle Gräuel eines fanatischen Bürgerkrieges nach sich zog. Das Jahr 1712 sollte endlich die Entscheidung mit den Waffen bringen, wobei der Margau, ein Unterthanenland der kriegführenden Parteien, als Theilungskeil zwischen Zürichern und Bernern die größte Wichtigkeit erhielt und in der Folge auf seinem Boden die Niederlage der V Orte erlebte.

Nachdem in den ersten Tagen des April die Kriegserklärung ergangen, zogen bereits am 10. d. M. 4000 Zürcher zu Fuß und 3 Kompagnien zu Pferd mit 12 Kanonen nach Elgg, an die Grenze des Toggenburgs, um auf den ersten Wink der dortigen Führer einzurücken. Die Katholiken, um womöglich den Bernern vorzukommen, begannen am 20. April ihre Rüstungen und eilten mit ihren Truppen, durch Besetzung des Reußufers und der Grafschaft Baden die Vereinigung der Berner mit den Zürichern zu verhindern; sie legten Besatzungen nach Mellingen und Bremgarten, und am 21. nahmen 1200 Mann aus den

V Orten unter den Obersten Roding von Schwyz, Bessler und Crivelli (Kreuel) von Uri Baden und das Schloß Stein in Besitz. Der bernische Landvogt Thormann wurde gefangen gesetzt und mußte sich bis zur Uebergabe Badens, am 1. Juni, der Haft bequemen. Die Ueberwachung des Reußufers insbesondere war dem Luzerner Obersten Pfyffer übertragen; diese Maßregel schien um so nothwendiger, als mit unbedingter Sicherheit zu erwarten war, daß die Berner über kurz oder lang Aare und Reuß überschreiten würden. Da aber Pfyffers Schaaren eine vier Stunden lange Linie zu überwachen hatten, zudem in geringer Zahl waren, mußte die katholische Bevölkerung der Grafschaft Baden ebenfalls in die Waffen treten. Der Untervogt von Baden, Beat Anton Schnorf, sammelte die Mannschaft; einen Theil legte er zur Abwehr des Ueberganges nach der Freudenau, Stilli gegenüber, wo sie Verschanzungen aufwarfen; die andern ordnete er an die Reuß, von Mellingen bis nach Bogelsang, wo sie die stationirten Luzerner im Wachtdienst ablösten. Der Eifer der katholischen Gebenstorfer und Birmenstorfer für die Sache der V Orte war zu loben; umgekehrt aber war das Loos ihrer reformirten Mitbürger kein freudiges. Sonst mit Verfolgung, sogar mit Ausrottung bedroht, konnten sie von den Hekereien der Luzerner in Birmenstorf Alles erwarten: die Katholiken aufzuwiegeln, daß sie die Reformirten schädigen, ausplündern, ihre Häuser niederreißen, die Weinberge verwüsten, entsprach ganz ihrer fanatischen Gesinnung. Die gegenseitige Erbitterung stieg in Gebenstorf höher als in Birmenstorf. Ueberall galten die Reformirten als geheime Anhänger der zwei reformirten Orte und wurden deshalb mit Mißtrauen beobachtet. Daß keine Thätlichkeiten vorgefallen, ist das Verdienst der katholischen Bürger in Birmenstorf, die, im Allgemeinen friedlicher gestimmt, stets um gelinde Behandlung ihrer reformirten Mitbürger baten.

Indessen waren die Berner auch in das Feld gezogen; mit mehr als 10,000 Mann besetzten sie die langgestreckten Grenzen gegen die katholischen Nachbarorte, während ungefähr 20,000 Mann unter dem General Tschärner und Generallieutenant Saccogna nach dem Aargau vorrückten. Sie hatten gute Mannszucht, beobachteten eine tapfere Haltung und trugen das erstemal

gleiche Uniformen: breitkrämpige Hüte, Ueberröcke von eisen-
grauem Tuch mit schwarzem Kragen und rothen Aufschlägen,
und rothe Strümpfe. An Stelle der Biquen, die nur noch von
den Offizieren getragen wurden, waren Bayonnette getreten.
Nachdem die Grenzen gegen das Freiamt besetzt und die Städte
Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg Besatzungen eingenom-
men, belief sich ihr Heer noch auf 8—9000 Mann, zum größten
Theil aus Welschen (mit Einschluß von Genfern und Neuen-
burgern) bestehend, die auf ihren Landsmann, den schlachten-
kundigen Sacconay, berechtigten Stolz zeigten. Während nun
Pfyster am Heitersberge mit 800 Luzernern 3000 Zürcher be-
obachtete, Sonnenberg mit 600 Mann auf dem Maiengrün bei
Hägglingen lagerte, versuchten schon vor dem 25. April 4000
Berner einen Uebergang bei Windisch. Allein die Einwohner
von Gebenstorf und Birmenstorf wußten durch Muth und Aus-
dauer denselben zu verhindern. Sie trieben mit Flintenschüssen
die Annähernden zurück, und als sie so nichts ausrichteten, ent-
schlossen sich zwei muthige Männer, Jakob Zehnder von Bir-
menstorf, und Heinrich Sayer, der Schmied von Gebenstorf,
womöglich die Kette der Fähre zu zerhauen. Unter dem Zusehen
der Berner und unter ihrem Feuer ergriffen sie die Kette, der
Schmied schlug mit Hammer und Meißel darauf, während der
starke Zehnder mit einem Steine von überaus schwerem Gewicht
die Schläge auffieng und so den Ambos bildete. Das gieng
aber Zehnder zu langsam, er überhäufte den Schmied mit Bor-
würfen und entriß ihm den Hammer. Unter seinen wuchtigen
Schlägen brach in kurzer Zeit die Kette und sank in die Reuß.
Die Berner, denen so ein leichter Uebergang vereitelt war,
schwuren den Beiden Rache; als sie dann später mit Zürich die
Oberhand gewannen, flüchtete sich Sayer bis zum Abschlusse
des Friedens.

Einen bedeutenden Stoß vorwärts vollführten die Berner
am 25. April; General Tschärner, der in Königsfelden war,
ordnete die Obersten von Wattenwyl und Monnier (wel-
cher später bei Sins in Gefangenschaft gerieth) mit 1400 Mann ab,
das rechte Aarufer zwischen der Freudenau und Koblenz zu ge-
winnen und die Verbindung mit den Zürchern herzustellen.

Morgens 7 Uhr begann bei Brugg die Einschiffung der Truppen auf einer fliegenden Brücke und 12 Schiffen, wobei die Mannschaft je zu 2 Pelotonen von 36 Mann auf ein Schiff, die übrigen auf die Brücke zu stehen kamen, mit der Bestimmung, auf 4 verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit zu landen. Auf den Höhen zu Rein hatten die Berner 12 Kanonen, wovon 6 von Brugg, aufgestellt, die mit ihrem Feuer einen heftigen Widerstand der Badener brechen sollten. Bei der Freudenau hatten sich unter dem Lieutenant Meyer von Klingnau Mannschaften aus dem Siggenthal, Würenlingen, Baden, etwas zu 200 Mann, in die Verschanzungen gelegt. Obgleich sie sich einem frühern Befehl zum Rückzuge vor den Bernern widersezt, flohen sie nach wenigen Flintenschüssen, als jene geordnet angriffen und sich die Kunde verbreitete, die Zürcher würden in gleicher Zeit über Degerfelden und Würenlingen mit Uebermacht anrücken. Einzelne Bürger wurden gefangen und erklärten, Schnorf habe jeden Gemeindevorsteher bei einer Buße von 300 Pfund gezwungen, seine Mannschaften zur Wehr an die Grenze zu schicken. Indessen zogen sich die Leute aus der Landschaft in ihre Dörfer zurück, der Widerstand war gebrochen; erst gegen Abend vereinigten sich beide Heere zwischen den zwei vorhin genannten Dörfern, worauf der größere Theil in's Toggenburg zog, der kleinere Klingnau, Kaiserstuhl, Zurzach u. s. w. besetzte. Inmitten dieser kriegerischen Ereignisse tagten in Baden die Gesandten der vermittelnden Orte, sowie die von Frankreich und Oesterreich, Du Luc und Trautmannsdorf, welche aber im Geheimen die V Orte nur zum Kriege aufhezten. In Königsfelden verweilten die Gesandten der zwei reformirten Orte, da ihnen das feindliche Baden nicht zu einem Friedensschluß geeignet schien. Am 7. Mai erschienen die Vermittler in Königsfelden, am 9. sogar Du Luc, alles war ohne Erfolg, worauf sich am 10. die Tagherren zankend und aufgeregert zerstreuten.

Die Hoffnung auf Frieden war dahin, immer heftiger wurden die Feindseligkeiten an der Reuß und Aare. Am 9. und 10. Mai zog Pfyffer die der Reuß entlang zerstreute Mannschaft nach dem Heitersberg und nach Rohrdorf hinauf zusammen, weil die Zürcher dort einbrachen. In Gebenstorf und Birmenstorf über-

nahmen Truppen von Baden, meist Walliser und Tessiner, den Wachtdienst; und am 13. Mai Abends wurden beide Orte von Baden aus förmlich besetzt. In Gebenstorf besonders waren die Leute gegen einander sehr feindlich gestimmt. Gegenseitige Beleidigungen in Wort und That wiederholten sich; wer sonst zufrieden, ereiferte sich in den heftigsten Fehden, die Einen überfielen der Andern Wohnungen und rissen sich gegenseitig die Strohdächer von den Häusern, zerchlugen die Fenster, verderbten einander Haus- und Feldgeräthe, beraubten sich in Haus und Feld, und unter den jungen Leuten fanden täglich Prügeleien statt. Am 12. Mai wurde der reformirte Geistliche in Gebenstorf, Stäbli, von den Bauern mißhandelt und seine Wohnung geplündert; im Allgemeinen war das Unglück bei den an Zahl geringern Reformirten. Kaum standen die Badener Truppen in den beiden Dörfern, so erhielten sie Gelegenheit, den Bernern entgegenzutreten. Am Abend des 13., nach 10 Uhr, gewahrten die Schildwachen auf dem Gebenstorfer Hügel an der Reuß auf der Straße bei Hausen eine kleine Schaar Berner, die, mit Schaublichtern die finstere Nacht erhellend, eilig nach Windisch marschirten. Es war eine unter Hauptmann Alexander Zehender stehende Compagnie des Obersten Hackbrett, die am nächsten Tag bei Stilli über die Aare zu setzen hatte. Die Katholiken, in der Meinung, es gelte ihnen, geriethen in Alarm, näherten sich dem Fahrübergang und schossen auf den bernerschen Wachtposten im Fahr. Es entwickelte sich ein Gefecht, den 5 Orten wurden 3 oder 4 verwundet, und ein Bürger von Brugg, Fourier Rüedin, erschossen, bis das Feuer der herbeigeholten Bruggerkanonen die Katholiken zum Rückzug auf die Anhöhe nöthigte. Darauf baten die Gesandten der neutralen Stände bei dem zu Königsfelden kommandirenden Offizier um Einstellung der Feindseligkeiten. Am 14. Mai vereinigten sich die herbeigeeilten Berner mit den Zürchern, um die Stadt Baden zu umgehen und oberhalb, die Limmat überschreitend, sich mit den Bernern auf dem andern Reußufer zur Einnahme von Mellingen zu rüsten. In dieser Zeit, als die Truppen beiderseits widereinander erbost waren, stieg die religiöse Erbitterung auf das Höchste; die katholischen Besatzungen forderten ihre Gleichgesinnten in Geben-

storf und Birmenstorf auf, die Reformirten zu plündern, was auch geschah; die reformirten Gebenstorfer brachten ihre werthvollsten Sachen nach Windisch oder versteckten sie in die Höhlen des Gebenstorfer Horns. Bereits war unter den Reformirten der Plan ruckbar, sie sollten alle ermordet und ihre Habe vertheilt werden.

Diese Zustände dauerten bis zum 22. Mai, wo sich Alles änderte. *) Die Truppen nahmen Mellingen und drängten die Katholiken zurück. Gleichzeitig überschritten bei Windisch die Berner die Reuß und nahmen Gebenstorf. Die Rache war nun auf ihrer Seite. Die Katholiken erwarteten nichts Gutes und flüchteten zum größten Theil nach Baden oder in die Wälder bei Dätwyl; aufgeregt erschienen die Berner in Birmenstorf und erstaunten über die brüderliche Gesinnung und über die auffallende Ruhe, die dort herrschte. Der reformirte Siegrist, Rudolf Meyer, zog ihnen zwar entgegen und wollte sich bei ihnen in Gunst setzen, indem er die katholischen Mitbürger verdächtigte. Nachdem die Berner, besonders die Waadtländer, ihrem Eifer durch Zerstören von Kreuzfixen und Kreuzen auf den Grabhügeln Genüge geleistet, besänftigten sie sich sofort, als der Richter Christoph Meyer die Wahrheit bezeugte. Gleichwohl trieben später die Berner ihre Pferde ohne Entschädigung in die saftigen Dorfwiesen, und nahmen einem reichen Bauern, Johann Martin Zehnder, einen fetten Ochsen weg. Nach zwei Tagen verließen die meisten Birmenstorf und wurden nach Gebenstorf verlegt, wo zur gleichen Zeit die Berner ebenfalls eingezogen waren. Nicht ohne Widerstand waren sie am 22. in das Dorf gelangt, wobei ein Katholischer, Dorotheus Meyer, verwundet wurde, der später in Baden starb. In ihrer Wuth beschloffen die Berner die Plünderung. Die Klagen der Reformirten verunmöglichten eine milde Behandlung der Katholischen; neben thätlichen Mißhandlungen theils unschuldiger wehrloser Personen, die für die Geflohenen dulden mußten, beraubten die Eroberer die Häuser,

*) Am 21. setzten unter Oberst Hackbrett 2000 Berner über die Aare, marschirten über Niederwenigen und Otelfingen nach Dietikon, wo sie sich mit 4000 Zürchern vereinigten.

zerbrachen Fenster und Thüren, leerten die Ställe und nahmen alles Brauchbare weg. Bei diesem Anlaß wanderte manche werthvolle Waare in den unberechtigten Besitz der Leute im Bernergebiete, sei es an Geräthen, sei es an Gewaaren, die zu stehen sich mancher Bürger von Windisch kein großes Gewissen machte. Der religiöse Haß brachte auch seine bösen Früchte: ein Katholischer, Hans Papst, der Koch, wurde von mehreren Kugeln durchbohrt, und starb unter dem Hohne der Berner, der Papst sei besiegt und todt und der Friede schon möglich. Nach gethaner Arbeit bewirthe der reformirte Pfarrer Stäbli die Offiziere, worauf eine Abtheilung als stehende Besatzung in Gebenstorf zurückblieb, während der größere Theil des Heeres das Dorf mied. In Turgi, wo damals erst ein einziges Haus stand, konnte der katholische Besitzer desselben, der Fährmann Joh. Jakob Meyer, die eindringenden Berner von einer Plünderung durch ernstes Bitten abhalten.

Nach dem Einzuge der Berner herrschte äußerlich überall Ruhe. Jakob Zehnder, der muthige Birmenstorfer, wurde für seine That am Fahr Windisch eingezogen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Herr Effinger von Wildegg, ein edelgesinnter Berneroffizier, nahm ihn in Schutz, da Zehnder seine Pflicht gethan habe; man dürfe muthige Menschen, wie dieser, als Stützen eines freien Landes nicht tödten. Er wurde freigesprochen. — Ein betrübendes Nachspiel verursachte der katholische Geistliche Lehe zu Birmenstorf. Ihm schienen die reformirten Besatzungen in seiner Kirchgemeinde als eine Schmach, die zu beseitigen er sich vorgenommen hatte. Durch den Deckmantel der Frömmigkeit geschützt, stand er den feindlichen Angriffen fern, trotzdem er schon früher die reformirte Minderheit durch allerlei chikanöse Einrichtungen beleidigt hatte. Er schrieb nun am 25. Mai heimlich einen Brief an die Führer in Baden, worin er Bericht über Zahl und Zustand der Berner in Birmenstorf und Umgebung gab und andeutete, daß die Sendung einer kleinen Schaar genüge, die Feinde zu überfallen, oder zu zerstreuen und gefangen zu nehmen. Ein junger Bote sollte den Brief, in ein Brot verschlossen, mit andern solchen nach Baden zur Festung tragen, wurde aber außerhalb des Dorfes von

Berner Wachen festgehalten und sein Brot ihm abgenommen. Als sie die Eplust sofort stillen wollten, fanden sie in dem Laib den versteckten Brief und überbrachten denselben uneröffnet ihren Offizieren; diese sandten ihn in das Hauptquartier zu Mellingen. Genfer und Waadtländer mit Gerichtsbeamten holten den Pfarrer ab; als der das Pfarrhaus umzingelt sah, floh er nach der Kirche und dort in das Tabernakel, wo er eine Hostie nahm, die ihn vor dem Angriff hätte sichern sollen. Mit eisernen Handschellen gefesselt, wurde er an den Schweif eines Pferdes gebunden und nach Mellingen geführt. Einerseits die klagenden Pfarrkinder, die in Masse ihren „Herrn“ begleiteten, anderseits die lustigen Soldaten, die durch Antreiben den Verräther in Todesängste jagten, gelangten sie immer weiter. In ihrem Spott und Hohn, mit der gebrochenen Redensweise: „Der Fass muß gingly gangeli,“ womit sie auf das Henken hinweisen wollten, hielten die Welschen Thränen und Klagen in stetem Flusse. In Todessehnsucht gebadet, wurde Lehe vor das Kriegsgericht gestellt; er konnte begreiflich nicht leugnen. Das Urtheil hätte auf Landesverrath und Tod gelautet, aber da war es wieder Eßfinger von Wildegg, der den Weg der Milde als den besten anempfahl. Man müsse Gnade für Recht gelten lassen, das sei ehrenhaft und klug und schwäche die religiöse Erbitterung: das war seine Meinung, die nun auch befolgt wurde. Lehe blieb am Leben und wanderte gefesselt nach seinem Pfarrhause zurück, wo er aber strenge Ueberwachung erhielt. Die Kunde von Lehe's verruchtem Plane war schon nach Gebenstorf gedrungen, wo die Katholischen zu ihrem Schutze in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai die Lichter sollten brennen lassen.

Baden ausgenommen, stand nun Alles unter den Bernern und Zürchern, das alte Uebergewicht der V Orte war gebrochen und so den Katholiken die Hoffnung und der Muth genommen, weiterhin auf die Hilfe der Badener bauen zu dürfen. Am 26. Mai, nach der Staudenschlacht bei Bremgarten, wurden die Verwundeten nach Brugg und Königsfelden gebracht, welche Orte in Lazarethe verwandelt waren. Mit der Uebergabe Badens, am 1. Juni, hatte der Krieg hier ein Ende genommen, und für immer war damit das Herrschaftsrecht der V Orte erloschen, die

Zeit der Toleranz und einer geordneteren Verwaltung war über den zwei Dörfern Birmenstorf und Gebenstorf aufgegangen, und ein Zustand geschaffen, der die Bewohner beider Neufußer einander näher bringen konnte.

Am Abend.

Gar oft am stillen Abend
Schau' sinnend ich hinaus
Und seh' die Lichter schimmern
In meines Vaters Haus.

Ein banges, tiefes Sehnen
Durchzittert dann mein Herz;
Wie gerne, ach! wie gerne
Flög' ich dann heimatwärts!

Doch muß ich jetzt noch wallen
Auf dunkler Erdenflur
Und grüß' die Himmelssterne
Aus weiter Ferne nur.

O, laß mich, Herr, doch werden
Ein fröhlich frommes Kind
Und heilig, wie die Engel
Ueber den Lichtern sind!

Und bricht für mich der Abend,
Der letzte, große an —
Gib, daß das Himmelspförtchen
Mir werde aufgethan!

Dann will ich leicht vergessen
Des Pilgerlaufes Leid
Und singen dir, o Vater,
Im Haus der Seligkeit!
